

im letzten Moment ein Passagier gestürzt, ein schlanker, stattlicher Mann, den man für einen Deutschen hätte halten können, für einen, der bei der Garde gedient hat, wenn nicht das scharfgeschnittene Profil, die Falkenaugen, die dunkle Haut den französischen Typus verraten hätten. Wohlgefällig ruhen Malwinens Blicke auf der sympathischen Erscheinung; da schaut der Fremde auf; zwei Augenpaare begegnen sich und ruhen einen Augenblick ineinander. . . . Verwirrt wendet sich das Mädchen ab und fühlt mehr, als es sieht, daß eine wohlbekannte Gestalt durch den Korridor schreitet, und einen Moment später in ihr Coupé tritt.

Rauchcoupé. Mit Entsetzen gewahrt Malwine den glimmenden Zigarrenrest, den der alte Herr zurückgelassen. . . . Welchen Eindruck muß der Fremde von ihr haben, daß sie allein ein solches Abteil aufgesucht hat? Muß er sie nicht für eine Abenteuerin halten, die pikante Reiseerlebnisse zu haben wünscht? Diese Vermutung läßt ihre Haltung noch gerader, ihren Gesichtsausdruck noch reservierter werden. Sie entnimmt ihrem Reisetäschchen ein Heft der Frauenzeitung und studiert gespannt französische Sitten, Moden und Geschehnisse, hat dabei aber eine nervöse Beobachtung für alle Bewegungen ihres Gegenübers. . . . Eine tiefe, klangvolle Stimme stört sie auf. Ob es Madame auch nicht geniere, wenn er weiterrauche? „Mais non, Monsieur, pas du tout. . . .“

Wieder eine Pause. Und dann bittet Monsieur um Erlaubnis, das Fenster öffnen zu dürfen, und macht seine Nachbarin höflich auf die am Himmel einherstrebenden Aeroplane aufmerksam. Es sei Fliegerwettbewerb in Reims. Wirklich, das ist zu interessant, um ignoriert zu werden. Bewundernd, ja entzückt verfolgt Malwine die Flugapparate, die gleich riesigen Libellen den Zug begleiten und sich dann langsam seitwärts wenden. Der Fremde erklärt ihr die einzelnen Systeme; eine Unterhaltung ist im Gange, ehe man sich verabschiedet hat. Das Gespräch wendet sich der deutschen Flugtechnik zu. Malwine stolpert über ein französisches Wort und ersetzt es durch ein deutsches. Der Fremde lacht gutmütig und belustigt: „Aber dann, meine Gnädigste, können wir es viel bequemer haben; ich bin Rheinländer.“

Ein Deutscher! Ein Landsmann! Alle Scheu ist von Malwine abgefallen; aufrichtig dankt sie dem Zufall, der ihr eine solch angenehme Reisegeellschaft bescherte und plaudert offen und unbefangen, wie mit einem guten, alten Bekannten. Daneben hängt ihr Blick mit uneingestandener Schönheitsfreude an dem kühnen Antlitz, zu dessen dunklen Farben die silberne Locke an der Schläfe in pikantem Gegensatz steht, vielleicht hat ein trauriger Verlust sein Haar so frühzeitig gebleicht, denkt sie in warmem Mitleid und sucht verstohlen nach dem Ring an seiner Hand. Er bemerkt den Blick und beantwortet ihn. Er trägt den Ring der Treue, obwohl ihn kein Eheband fesselt; eine tödliche Krankheit hat ihm vor langen Jahren die Braut genommen, und er ist unvermählt geblieben seitdem, sein Herz hat nicht wieder gesprochen.

Schade, sagt Malwine sich, schade! Wenn der Mann ihr in jungen Jahren begegnet wäre, sie hätte auf die Kapelle verzichtet, um des Mannes willen. . . . Er hat sich vorgestellt; Malwine hat den Namen nicht recht verstanden; aber daß er Rechtsanwalt in Ehescheidungsangelegenheiten und Dr. juris ist, das weiß sie. Durch seine große Praxis hat er ein tiefes Verständnis für Frauen und Fraueninteressen und teilt in vielem Malwinens Ansichten in Bezug auf Frauenbewegung und Frauenfragen.

Man ist gut Freund mit einander geworden. Dr. Mersmann hält Malwine für verheiratet, was ihr sehr angenehm ist und sie sogar dazu bringt, ihren Schicksalitsbegriffen einen Stoß zu geben und mit ihm im Speisewagen zu dinieren. Es ist reizend, wie in einem Aussichtswagen durch das Land zu fahren und sich des blühenden Sommers zu freuen. Der Fenster steht in voller Pracht und schlingt einen goldenen Teppich um Heide und Fels; die Rosenzeit er-

wacht. . . . Wie schön ist doch die Welt! Malwine hat den Handschuh abgezogen, ahnungslos, daß sie dadurch ihr Geheimnis verrät. In der Verlegenheit trinkt sie schneller, als gewohnt, ihr Glas purpurnen Weines, der ihr Augen und Wangen höher färbt und sie unglaublich jung und ach! so reizend ausssehen läßt. Er sagt es ihr. . . . Sie wehrt lachend ab: „Wenn man schon bald ins dreißigste Jahr tritt!“ In seinen dunklen Augen leuchtet es auf. „Wirklich? Ich hielt Sie für viel jünger; dann ist der Unterschied mit mir zweiundvierzigjährigen Knaben nicht so groß.“ Sie gibt sich den Anschein, nicht zu verstehen, was in seinen Worten liegt; aber sie ist so glücklich, so glücklich. . . . Er spricht von seinem Alleinsein, von seiner Sehnsucht nach einem trauten Heim, nach einer Seele, die ihn versteht. . . . Die alte Römerstadt Trier naht heran; ihre Wege trennen sich. Da fragt er, ob er ihr schreiben darf und bittet um ihre Adresse. Glückselig schaut er auf den Namen, den sie in ihrer klaren Steilschrift auf seine neueste Nummer der Illustration geschrieben. Malwine! Wie das zu ihr paßt!

Lange grüßte Walter Mersmann noch mit Hand und Auge den Zug, der die liebe Gestalt entführt. Seine Fahrt durch das Gebiet der lieblichen Mosel weckt in ihm poetische Gedanken, die er in hübsche Reime faßt; das soll die Post ihr morgen als Gruß bringen! Er hat kein Auge und kein Ohr für seine Mitwelt, bis sich seine Reisegeoffen an einer kleinen Station erschreckt erheben: Der Wagen ist defekt; alles umsteigen. Jeder faßt in Eile seine Siebensachen zusammen und sucht sich anderswo unterzubringen. Dr. Mersmann hat instinktiv sein Journal in die Rocktasche gesteckt und hält seine eben verfaßten Verse krampfhaft in der Hand. Bald ist er aber wieder in glückliche Zukunftspläne versunken. . . . Seine Jugendtage waren traurig und leer. Nun soll sein Herbst noch hold und sonnig werden!

Als er daheim die Verse befördern will, sucht er nach der Adresse seiner bezaubernden Reisegefährtin; zu seinem Entsetzen entdeckt er, daß er eine deutsche Zeitschrift eingesteckt hat, während einer seiner Coupégeoffen wohl seine Illustration nach Hause trägt. Malwine hieß sie; Malwine Brodmann oder Brudmann; aber wo: um aller Heiligen willen, wo?

Der Weinreisende, der sein Nachbar zur Rechten gewesen, hätte ihm Aufklärung geben können; erstaunt hatte der abends im Restaurant ein französisches Journal aus der Tasche gezogen, auf dem in zierlichen Lettern eine Damenadresse stand: Malwine Brudmann, p.Adr. Frau Geheimrat von Seeliger, St. Johann.

Ihm aber kommt keine Erinnerung, so sehr er auch Glück nur vor Augen gefäht, um es für immer zu entgegen das Geschick wütet, das ihm ein begehrenswertes fernem.

Und Malwine wartet, wartet sehnlichst . . .

## Dies und Das

### Die Frühlingsfliege und ihr Futteral

In flachen Gewässern kann man im Sommer oft kleine, etwa zwei Zentimeter kleine Hüllen beobachten, die aus dem verschiedenartigsten Material hergestellt sind, zumeist aus kleinen Pflanzenteilen, Stengel- oder Blattstückchen bestehend, oft aber auch an der Oberfläche mit Sand oder gar kleinen Schneckenhäusern und Muschelschalen verkittet erscheinen. Im Innern dieser Hüllen befindet sich die Larve und später auch die Puppe eines kleinen schmetterlingsähnlichen Insektes, das der bekannten Ameisenjungfer, die oft fälschlich als Libelle bezeichnet wird, nahe verwandt ist und Frühlingsfliege, Köcherjungfer oder Wassermotte genannt wird. Die Ameisenjungfer entsteht ebenfalls aus einer Larve, einem sechsbeinigen käferähnlichen Geschöpfchen, das sich in einem kugelförmigen mit Sand bedeckten Gespinste, einer Art Kokon, später verwandelt. Die Hüllen, in denen sich die Larven der Frühlingsfliege befinden, sind ähnlicher Art, dienen aber nicht nur zur Verpuppung, sondern auch als